

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 9 (1947)
Heft: 12

Artikel: Solothurn und seine Umgebung
Autor: Künzli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war ein Glück für die Stadt, dass die Neuzeit der Industrie und des Materialismus die herrlichen architektonischen Zeugen nicht austilgte. Es darf unter diesem Gesichtswinkel ebenfalls als ein Glück angesehen werden, dass Solothurn nicht Großstadt wurde, wo die Walze der vorwärtsstürmenden Vergrößerung das gute Alte zerstört hätte. Ein glücklicher Stern waltete über der Bürgerschaft, als sie den schützenden Grüngürtel um die Altstadt legte, die Schätze der Vergangenheit für eine dankbare Gegenwart behütete und einen Rest der alten Schanzen aus dem 17. Jahrhundert für die bewundernde Nachwelt rettete.

Solothurn und seine Umgebung.

Von Emil Künzli.

Solothurn ist die Aarestadt am Fusse des Weissensteins. Fluss und Berg sind eng mit dem Leben der Stadt verbunden. Der Weissenstein ist *der* Berg des Solothurners; wer «auf den Berg» geht, meint den Weissenstein. Die erste grössere Schulreise der Kinder hat dieses Ziel. Dort lernen sie die ersten Bergblumen kennen und erleben, etwa an einem Ferienmorgen, zum ersten Mal einen Sonnenaufgang im Gebirge.

In der Aare schwimmen sie, nachdem es in der anliegenden Badeanstalt gelernt worden ist. Ein halbes Jahrtausend lang belebte rege Schifffahrt das Handels- und namentlich das Transportgewerbe der Stadt. Vier Brücken queren den Fluss. Die jüngste, gleichzeitig imposanteste und schönste, wurde Röthibücke genannt und trägt damit den Namen des höchsten Punktes im engern Weissensteingebiet, des Gipfels, auf den sie hinzielt.

Ueber diese Brücke, auf der in Zeiten normalen Wetters ein schönes, volles Flussbild sich darbietet, sollte man in die Stadt einziehen. Sie führt zwar nicht unmittelbar ins Innere, sondern zur Baselstrasse empor, der grossen, alten Verkehrsroute, welche Solothurn der Länge nach durchzieht von einem Tor zum andern. Eine Allee geleitet uns zum Baseltor, einem der wuchtigsten Stadttore der Schweiz, dem «schönsten Werk der damaligen Festungsarchitektur», 1504—1506 erbaut von Meister Gibelin. Durch den schmalen gotischen Eingang gelangen wir unterm Fallgatter durch schon bald zu einem ersten Brennpunkt der solothurnischen Stadtarchitektur. Denn rechts öffnet sich der Zeughausplatz und vor uns steht das alte, breite, mehrstöckige Gebäude, das in seinem Innern eine grosse Harnischsammlung birgt, sowie Waffen, Uniformen und Banner aus allen Jahrhunderten der solothurnischen Kriegsgeschichte; viele schöne Banner — ein witziger Historiker meinte ja einst, aus den gemeinsam siegreich durchgekämpften Schlachten hätten die Solothurner Fahnen heimgebracht und die Berner das eroberte Land behalten. Rechts vom Zeughaus liegt der idyllische Riedholzplatz mit dem mächtigen Rundturm im Hintergrund, flankiert durch ein Stück Wehrgang der alten Stadtmauer. Links gehts am Denkmal von Oberlehrer Roth vorbei zur gotischen Franziskanerkirche und zum Flügelbau der einstigen Residenz des Ambassadors. Gegen Westen fällt der Blick auf die Renaissancefassade des



Solothurn: Die Aare gegen Sankt Ursen.

Rathauses und nach Südosten auf Nordflanke, Kuppel und Turm der St. Ursuskirche. Dieser entlang führen wenige Schritte zum grossen Eckbau des jahrhundertealten Gasthofes zur «Krone». Darauf folgt in der Flucht der Hauptgasse das reich verzierte Barock der Jesuitenkirche, und vorn am Marktplatz steht der älteste Turm der Stadt, vierzig Jahre älter als der Schweizerbund. In diesem Turm ist ein automatisches Uhrwerk eingerichtet, der Vorläufer der bekannten Kunstuhr am Strassburger Münster. Und so ginge es weiter. Doch wir wollen unsere Wanderung abbrechen. Nur noch einen Blick zurück wollen wir tun auf die marmorweisse, herrliche Fassade der Kathedrale, die gerade in der Achse der Strasse steht.

Interessant ist auch der direkte Zugang zur Stadt von Süden her. Er zeigt den stufenförmigen Aufbau Solothurns von der Aare über den Kronenstutz empor zur Kathedrale und weiter zur obersten Terrasse, auf der in den Parkanlagen ausserhalb des Mauerrings das Museum steht mit seinen Schätzen künstlerischer, historisch-antiquarischer, ethnographischer und naturkundlicher Art.

Der Baugrund der Stadt enthält viel alpines Gesteinsmaterial. Auch Solothurn ist eben, ähnlich wie Zürich, in ein *Moränengelände* hineingebaut. War es dort der Linthgletscher, der im Zürichstadium des Zurückschmelzens einen Hügelzug quer durchs Limattal legte, so hier der Rhonegletscher durchs Tal der Aare. Und auch bei Solothurn entstand ein See hinter der Moränenschwelle. Aber er ist frühzeitig aufgefüllt worden mit Schlamm und Sand und verlandet zu der *weiten Ebene* oberhalb der Stadt. An eine Seeland-

schaft erinnert aber doch noch die Verteilung der Ortschaften: Links und rechts auf den Hügeln und Terrassen der Seitenmoränen und den Bächen entlang, die quer herunter zur Aare fließen, je eine Zeile von Dörfern, während die Ebene selbst, feucht, windzünftig, von Ueberschwemmungen bedroht, fast gänzlich frei blieb. Sie ist in den letzten Jahrzehnten grosszügig melioriert worden und die Grenchner haben auf ihrem Anteil, der «Grenchner Witi», die sich besonders gut dazu eignet, einen regionalen Flugplatz angelegt und in Betrieb gesetzt.

Am untern Ende der Ebene, des einstigen Zungenbeckens, rücken die beidseitigen Moränen und Schotterunterlagen näher gegeneinander. Das war die Stelle, wo die Römer über den eingengten Fluss eine Brücke schlugen. In der Nähe hatte ein Keltenstamm bereits eine Siedelung angelegt, die das Römervolk vicus Salodurum nannte. Ueber diese Brücke vollzog sich nun der Uferwechsel der Heerstrasse, die von Aventicum her gegen Salodurum kam, um nachher ein Stück weit auf der linken Aareseite Augusta Raurica und Vindonissa zuzustreben. Salodurum lag also an einer erstklassigen Verkehrsroute der damaligen Zeit. Die beste Uebersicht über diese interessante Lage der Geburtsstätte von Solothurn bietet der Waldrand am Ostende des Hohberghügels beim Spitalhof.

Wer sich orientieren möchte über das südliche Umgelände der Stadt, steigt auf die Höhe des Steingrubenquartiers im Norden der Siedelung. Dort sieht er im Südwesten die waldegekrönten Hügelzüge des Bucheggberges, des einzigen fast rein landwirtschaftlich gebliebenen Bezirks des Kantons, sich aus dem Aaretal erheben, parallel zum Jura. Weiter links streift der Blick die ausgesprochene Industrielandschaft der Emmenebene im «Wasseramt».

Zur Rückkehr in die Stadt wird man nicht versäumen, einen kleinen Umweg zu beschreiben, am Kreuzenkirchlein der von Roll vorbei zur Eremitenklausen in der Verenaschlucht, dieser entlang hinaus nach St. Niklaus und via Fegetzallee zur St. Ursenbastion und damit in die Altstadt zurück.

Der Spaziergang führt an den grossen Steinbrüchen vorbei, die den Solothurnerstein und -«marmor» lieferten, zum Teil noch liefern. Dem Marmor dieser Brüche verdanken viele öffentliche und private Bauten der Stadt ihre zwar etwas kalt anmutende, aber blanke und saubere Front. Die Steinmetzkunst war vor hundert und mehr Jahren das Hauptgewerbe Solothurns.

Das Bergmassiv im Rücken der Stadt verbindet die ansehnliche Höhe von 1200—1400 Metern mit wandartiger Steilheit und kräftiger Masse. Der Weissenstein ist der letzte, östlichste Berg dieser Art in der südlichen Frontkette des Gebirges. Er schützt die Stadt vor schweren Gewittern und sendet an Sommerabenden kühle Bergluft in die Tiefe, ausnahmsweise allerdings auch waldverheerenden Fallwind. Vom Mittelland her sieht man schon aus der Ferne die von Schutt und Vegetation entblösten hellen Felsplatten in die Höhe steigen (Weissenstein!), und vom Scheitel des Berges blickt seit bald 150 Jahren das Kurhaus Weissenstein in die Stadt hernieder und weit in die Lande hinaus bis hinüber zur Hochgipfelschar der Alpen.

Gar mancherlei Ereignisse sind über Solothurn hingegangen in den zweitausend Jahren seines Bestehens. Die neue Zeit brachte die Entwicklung zur Industriestadt und zum Handels-, Geschäfts- und Verkehrszentrum des

obern Kantonsteils und dessen Umgebung. Wirtschaftliche Metropole des *ganzen* Kantons konnte kein solothurnischer Ort werden. Gestalt und Struktur des Ländchens verhinderten es.

Vor hundert Jahren war der Kanton noch agrikol und kleingewerblich. Jetzt steht er mit Glarus im Verhältnis zur Bevölkerungszahl an erster Stelle unter allen Kantonen hinsichtlich Industrie; nach der absoluten Stärke der Industrialität an vierter. Nur Zürich, Bern und Aargau gehen voran. Das Aufleben von Grossgewerbe, um nur diesen Aspekt zu berühren, setzte in den sechziger und siebenziger Jahren lebhaft ein, in der Hauptstadt etwas später. Denn wer ein Fabriketablisement gründen wollte, hielt Ausschau nach Wasserkraft. Solche war an der Emme zu finden, an der untern Aare, in den Klusen und stellenweise auch im Leberberg, nicht aber in Solothurn. Als dann in den neunziger Jahren die elektrische Kraftübertragung sich durchsetzte, holte die Stadt auf.

Ihre Industrie ist mannigfaltig. Besonders stark vertreten sind Präzisionswerke auf Schrauben, Uhren, elektrotechnische und verwandte Zweige. Es fehlt nicht an führenden Firmen mit weltweiten Geschäftsverbindungen.

Die Bevölkerungszahl Solothurs ist auf fünfzehneinhalb Tausend angestiegen. Wie anderwärts sind nach und nach rings um die Stadt neue Quartiere entstanden, zuerst vorwiegend den Ausfallstrassen entlang; jetzt füllen sich auch die Sektorräume dazwischen. Charakteristisch ist die starke, freundliche Auflockerung der Häusermassen in den Aussenquartieren, aufgelockert einerseits durch den Gartenstadt- und Gartendörflstil der Anlage und anderseits durch die Freihaltung der Klosterareale und einer Anzahl Hofgüter, schmucker Landsitze, zum Teil herrschaftlicher Abkunft aus patriotischer Vergangenheit.

Immer noch dominiert die Altstadt mit der Kathedrale auf der Höhe schon von weitem im Siedlungsbild von Solothurn.

Die alten Brunnen.

Von Carl Robert Enzmann.

Durch die off'nen Fensterläden
Fällt der Sterne lichter Schein.
Fern verklingt ein letztes Reden,
Bald wird es ganz stille sein.

Durch die Stille geht mein Lauschen.
Ach, der Tag ist liederkarg.
Liebe Brunnen hör' ich rauschen,
Die der laute Tag verbarg.

Und bei ihrem Silberklingen
Wird die Seele still und rein,
Und mit Heimatduft und Singen
Stellt ein lieber Traum sich ein.